Erfahrungsbericht zu meinem Auslandsaufenthalt in Tours, Frankreich

Mein Auslandsaufenthalt in Tours, Frankreich, begann mit einer Menge Papierkram. Es waren alle Anträge und Anforderungen für die Leibniz Universität, den Erasmus-Antrag sowie den Auslands-Bafög-Antrag zu beachten. Zusätzlich war die Bewerbung an der Gasthochschule wirklich sehr aufwendig. Jeder Schritt, der mich näher an die fertig gestellte Bewerbung an der Université de Tours gebracht hat, hat mehrere neue Schritte eröffnet – und das meiste davon auf Französisch. Das hat die notwendige Kraft und Aufmerksamkeit, die die Bewerbung gefordert hat, natürlich noch vergrößert. Der Arbeitsaufwand für alle notwendigen Anträge und Unterlagen war ungefähr vergleichbar mit einem 5 ECTS Modul. Ich hatte mir in dem Semester zum Glück sonst nur einen Französischkurs zum Auffrischen und zwei weitere 5 ECTS Module vorgenommen, sodass der Arbeitsaufwand gerade so schaffbar war. Tatsächlich fertig war ich mit den letzten einzureichenden Unterlagen für das Auslands-Bafög erst, als ich schon einen Monat in Frankreich gelebt habe.

Meine Anfangszeit in Frankreich war dementsprechend auch von viel Organisationsaufwand geprägt. Das ganze wurde erschwert durch meine wirklich schlechte Unterkunft. Ich habe im Studierendenwohnheim „Europa“ gewohnt, was im „Quartier de Sanitas“ liegt. Ich habe die Unterkunft gewählt, weil ich bei der Bewerbung um einen Wohnheimplatz dort als einziges ein WG-Zimmer buchen konnte. Jedoch sind die Wohnungen in dem Wohnheim wirklich furchtbar und das Viertel ist als das schlimmste Viertel der Stadt Tours verschrien – und das zurecht. Als sich die Leute direkt vor meinem Fenster Heroin gespritzt haben, wollte ich sofort wieder nach Hause. Dann kam dazu, dass das WG-Leben, was ich mir vorgestellt habe, nicht zustande gekommen ist. Im Nachhinein wäre ein Einzelzimmer in den Wohnheimen „Technopôle“ oder „Plat d’Etan“ deutlich schöner gewesen. Vor allem, weil „Technopôle“ auch direkt neben den Fakultäten der Universität liegt, in denen man viel Zeit verbringt. Dafür ist es weit weg von der Fakultät mit den Sprachkursen.
Ein weiterer Nachteil der Wohnheime ist, dass die Ausstattung der Zimmer quasi nicht vorhanden ist. Ich habe bereits die empfohlenen „Kits“ zum Saubermachen, für die Küche und zum Schlafen für knapp 70€ vom Wohnheim gemietet, aber die waren so spartanisch, dass ich noch 400-500€ investieren musste, damit ich dort überhaupt leben kann. Es gab zum Beispiel doch keine Handtücher (anders als online angegeben) und keine Bettdecke, die warm genug für den Winter war. Oder Bettbezüge. Oder ein scharfes Messer und Schneidbrett zum Kochen. Oder Platz in der Küche für Lebensmittellagerung. Ich könnte noch eine Weile so weitermachen. Eigentlich kann ich sogar empfehlen, vorher auf WG-Suche zu gehen. Die Wohnungen außerhalb der Wohnheime sind ähnlich teuer, aber meistens besser ausgestattet und man kann sich eventuell sogar sympathische Mitbewohnende aussuchen.

Von diesem charmanten Wohnumfeld aus habe ich dann das Studium in der Fakultät „Polytech Tours“ in der Abteilung „Aménagement et Environnement” begonnen. Das Gebäude ist ziemlich schön, insbesondere die gemeinschaftlichen Puzzles in der Bibliothek waren klasse. Leider war das Studium selbst nicht empfehlenswert. In Frankreich hat man Anwesenheitspflicht in den Vorlesungen und Kursen, die man belegt. Das kombiniert mit einem sehr kurzen Semester führt zu einem enorm hohen Arbeitsaufwand. Dazu kommt, dass alle anderen Studierenden immer 30 ECTS

im Semester belegen müssen, dadurch ständig überlastet und sehr jung sind und keine Zeit haben, Kontakt zu knüpfen. Ich saß mit meinen 26 Jahren zwischen 21 und 22-Jährigen im Master und habe mich alt und immer wieder auch einsam gefühlt. Auch für Studierendenrabatte ist man mit 26 Jahren zu alt, die meisten gelten nur bis 25 Jahre. Die Anwesenheitspflicht führt außerdem dazu, dass man nicht krank werden darf. Denn für ein Attest muss man in die Praxis gehen, aber die Hausärzte und Hausärztinnen waren so überlastet, dass sie dich nicht angenommen haben und der medizinische Dienst der Uni hat dir nur ein Attest gegeben, wenn du dich hingeschleppt hast. Da der Ort aber kaum mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist, war das eigentlich auch keine Option für ein Attest.
Was mich am Studium zusätzlich wahnsinnig gemacht hat, ist, dass sich der Stundenplan jede Woche geändert hat. Es gab also keine Möglichkeit, sich auf irgendetwas einzustellen und da ich Kurse aus verschiedenen Fakultäten belegt habe, musste ich ständig sich überschneidende Kurse navigieren. Dazu kam, dass die meisten Menschen in der Uni nicht auf E-Mails reagieren und man dementsprechend viel Zeit für Gespräche im Büro einplanen musste. Die Organisation zu Beginn meines Semesters hat ebenfalls sehr lange gedauert. Meine Studierendenkarte hatte ich erst nach drei Wochen und mehrmaligem Nachhaken. So saß ich oft vor verschlossenen Türen, die man nur mit der Karte hätte öffnen können.
Geplant war außerdem, dass ich mein Studium auf Englisch durchführe, da mein Französisch zwar für den Alltag, aber definitiv nicht zum Studieren ausgereicht hat. Bei der Aufstellung des Stundenplans vor Ort stellte sich dann aber schnell heraus, dass alle ursprünglich angebotenen englischen Kurse nicht im Sommersemester angeboten wurden und die Alternativen zwar im Modulhandbuch auf Englisch ausgewiesen waren – Als ich dann aber in den Veranstaltungen war, war doch alles auf Französisch oder einem noch anstrengenderen Mix aus französischem Vortrag und englischen PowerPoint-Folien (oder umgekehrt).
Die Uni in Frankreich war also aus verschiedenen Gründen deutlich ätzender, schwerer und anstrengender als ursprünglich gedacht. Positiv hervorheben möchte ich meinen Buddy, der mir von der Fakultät zugewiesen wurde und mir bei meinen Fragen geholfen hat. Er war wirklich sehr nett und hilfsbereit und hat mich in den ersten paar Wochen unterstützt. Außerdem habe ich einen Sprachkurs in der Fakultät “Lettres et Langues” namens “Culture et Société B1” bei Oceanne belegt, der mit Abstand mein Lieblingskurs war. Unsere Dozentin Oceanne hat einen wirklich inspirierten Kurs gegeben, der mich fast mit dem schrecklichen Rest versöhnt hat. Hinzu kam das International Office, dass sich gut um die Austauschstudierenden gekümmert hat und regelmäßig günstige und schöne Ausflüge für alle organisiert hat.

Nach meiner bisherigen Beschreibung ist es vielleicht nicht verständlich, warum ich nicht direkt wieder nach Hause gekommen bin. Zuerst einmal wollte ich der Situation eine Chance geben und außerdem nicht sofort aufgeben. Obwohl sich das Studium und die Wohnsituation nur minimal verbessert haben, bin ich hauptsächlich für alles außerhalb der Uni dort geblieben. Mein Alltag war beispielsweise voll mit Treffen mit anderen Austauschstudierenden. Einige davon waren von der Uni oder dem Erasmus Netzwerk (ESN) organisiert. Dort haben wir Schlösser der Region besucht oder Weinverkostungen gemacht, die wirklich viel Spaß gebracht haben. Andere haben wir selbst organisiert, zum Beispiel Treffen im „Café des Langues“, das im „Crafty Brewpub“ stattfand, wo man sich auf den verschiedensten Sprachen unterhalten konnte. Wenn ich es vermisst habe, Deutsch zu

sprechen, bin ich dort hingegangen. Das war auch ein geeigneter Ort, um coole neue Menschen kennenzulernen. Wir waren außerdem sehr oft in einem wunderbaren Spielecafé namens „Cubrik“ mit so viel Spiele-Auswahl und einer leckeren Speisekarte und super netten Angestellten.
Zum Essen in Frankreich kann ich nur sagen, dass die französische Küche außerhalb des „Cubrik“ nicht sehr vegan-freundlich und noch nicht einmal wirklich vegetarisch-freundlich ist. Ich habe viel selbst gekocht oder in der Mensa Nudeln/Reis/Couscous mit trockenem Gemüse gegessen.
Der Frühling hat mit gutem Wetter etwas auf sich warten lassen – Sobald es aber gutes Wetter gab, war ich mit anderen Austauschstudierenden in der schönen Altstadt oder an der Loire, auf den Loire-Inseln oder an dem Cher spazieren. Ein paar Mal war ich auch im Kino, was sich in Frankreich wirklich lohnt. Vorallem das Cinéma Studio ist günstig und schön. Alle Filme werden in Originalsprache mit französischen Untertiteln gezeigt und ich habe wirklich fantastische neue Filme entdeckt. Ich habe mir außerdem einen Chor gesucht, sodass ich jeden Mittwoch im Chor der Universität gesungen habe. Da waren zwar hauptsächlich alte Menschen, sodass ich den Ort weniger zum Kontakte knüpfen nutzen konnte, aber das Singen war trotzdem schön. Und je länger ich dort war, desto mehr habe ich den Chorleiter verstanden.
Tours war außerdem ein zentraler Ort, von dem aus ich viele schöne Reisen unternommen habe. Nach Paris war es nicht weit und ich habe mir den Süden Frankreichs und die umliegenden Städte in der Region angeschaut. Außerdem sind mich viel Leute aus Deutschland besuchen gekommen, mit denen ich gemeinsam Ausstellungen und Museen besichtigt habe.

Die Menschen, die ich in Tours kennengelernt habe und die, die mich dort besucht haben, waren auf jeden Fall der Grund, warum ich nicht direkt wieder nach Hause gefahren bin. Für sie und das Land, die Sehenswürdigkeiten, die Kultur und das Meer würde ich wieder nach Tours bzw. Frankreich fahren. Zum Studieren kann ich es aber wirklich nicht empfehlen.

Eindrücke aus Tours (v.l.n.r.: Loire Ufer und Rathaus am ersten Abend, eigene Aufnahmen)

Eindrücke der organisierten Ausflüge (v.l.n.r.: Schloss Azay-Le-Rideau und Garten von Versailles, eigene Aufnahmen)